

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856

21.6.1856 (No. 25)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968733)

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1856.

— Sonnabend, den 21. Juni. —

№ 25.

Tagesgeschichte.

Großbritannien. Herr Crampton, der aus den Vereinigten Staaten fortgewiesene englische Gesandte, ist am 16. ds. in London angekommen. Die amerikanische Regierung hat aber ihren Gesandten in England, Herrn Dallas, zur friedlichen Ausgleichung der Streitfrage bevollmächtigt. Da auch die englische Regierung zum Nachgeben bereit ist, so darf man hoffen, daß der Friede dies Mal nicht gestört wird. — General Williams, der Held von Kars, ist in Dover von der Bevölkerung besonders ehrenvoll empfangen worden. In Paris wurde er vom Kaiser zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt. Bei dem Banket in Dover sprach General Williams von seinen Verdiensten mit äußerster Bescheidenheit, pries aber die Hingebung seiner englischen Gefährten, die Tapferkeit seiner türkischen Kampfgenossen, den edlen ritterlichen Charakter seines Gegners Murawiew. — Auf einem Meeting in London sind sofort 5000 £ für die Ueberschwemmten in Frankreich gezeichnet.

Frankreich. Es soll eine große Geldkrisis bevorstehen, hervorgerufen zunächst durch die ungeheuern Ausgaben, welche in den letzten Wochen gemacht wurden, hauptsächlich aber wohl durch den bis zur Spitze getriebenen Actienschwindel, der nothwendig endlich zum Umschlag führen muß. Die Böse hat einen panischen Schrecken bekommen und die Notirungen sind stark gefallen. — Das Fallen der Flüsse hält an. Die seit 20 Jahren so stark bewirkte Dichtung der Wälder soll Ursache der Ueberschwemmung und Klimaverschlechterung sein. — Im mittelländischen Meere hat ein furchtbarer Sturm gewüthet, welcher die franz. Küsten arg beschädigte. — Die Lauffeierlichkeiten sind in Paris am 14. Juni bei gutem Wetter und furchtbarem Gedränge ohne wesentlichen Unfall vorübergegangen. Sie übertrafen in der That Alles bisher in der Art Dagewesene. — Bekanntlich haben sich der Kaiser und die Kaiserin zu Gevattern bei allen mit dem „Kinde von Frankreich“ am selbigen Tage gebornen Franzosen erbotten; 3600 Kinder sind bereits angemeldet.

Deutschland. Die Politik ruht; es wären nur allenfals Reisen von Fürsten und Diplomaten, sowie Ordensverleihungen zu berichten. — Auf den preussischen Werften soll sehr große Thätigkeit im Bau von Kriegsschiffen herrschen. Die preussische Flottille sammelt sich

bei Danzig zum Auslaufen. — Die Bevölkerung des Kurfürstenthums Hessen hat sich seit 1852 um 18,836 Seelen vermindert und beträgt jetzt 736,392 Einwohner. Sehet da die schönen Früchte!

Vereinigte Staaten. In dem Territorium Kansas ist ein Bürgerkrieg ausgebrochen, wobei die Stadt Lawrence am 21. Mai zerstört und das Stadthaus sowie die Druckerei der Stadt Kansas zertrümmert wurden.

Aus Australien kamen überaus günstige Nachrichten über die Golderte, welche man für dies Jahr auf 20 Millionen £ veranschlagt.

Aus Arabien wird über Alexandrien und Marseille gemeldet, daß das ganze Land aufgestanden ist und die fernere Anerkennung des Sultans verweigert. Der türkische Gouverneur daselbst vermochte Nichts gegen den Aufstand.

Städtische Angelegenheiten.

Sitzung des Gemeinderaths am 11. Juni 1856.

1. Dem Gemeinderath ist vorgetragen, daß der mit Feststellung der Nockenbrodtare bisher hieselbst betraute Kaufmann Gerd Lübbens in Barel um Entschlagung von solchem Amte ange sucht und dabei beantragt hat:

Der Gemeinderath wolle in Erwägung nehmen, ob nicht versuchsweise in Betreff des von den Nockenbrodbäckern hieselbst zum Verkauf bestimmten Nockenbrodes ein gleiches Verfahren einzurichten ist, wie solches wegen des Weißbrodes bereits seit dem Jahre 1854 hier besteht.

Dabei ist dem Gemeinderath das von Großherzoglicher Regierung unterm 13. März 1854 genehmigte Normativ in Betreff des von den Bäckern in Barel zum Verkauf gebackenen Weißbrodes vorgelesen und erklärte derselbe:

er genehmige den Antrag des Kaufmanns Gerd Lübbens und beschlicße folgendes Normativ:

1.

Das Gewicht des Nockenbrodes zu 20, 15, 10 und 5 Pfund stehe fest und hat jeder Bäcker am Freitage jeder Woche die Preise anzugeben, den das Brod nach diesem verschiedenen Gewicht für die nächsten 8 Tage bei ihm haben soll,



auch welches Quantum Nockenbrod, nach Pfundzahl berechnet, er während solcher Zeit täglich zum Verkauf backen, beziehentlich vorrätzig haben wird.

2.

Die Taxe des Bäckers wird vom Magistrat polizeilich visirt und muß dann im Verkaufslocal des Bäckers zu Sedermanns Einsicht ausgehängt werden.

3.

Sämmtliche beim Magistrat eingereichten Taxen werden daselbst zusammengestellt, und diese Zusammenstellung wird öffentlich bekannt gemacht.

4.

Das Brod ist nicht allein zu dem angezeigten Gewichte, sondern auch in guter Beschaffenheit von reinem Nocken gehörig ausgebacken zu liefern.

5.

Wegen des Gewichts und der Beschaffenheit des Brodes werden von Zeit zu Zeit Untersuchungen bei den Bäckern sowohl, als auch bei denen, die Nockenbrod zum Verkauf haben, angestellt.

Etwa zu leicht befundenes oder nicht gehörig ausgebackenes Brod wird confiscirt und befundene Contractionen werden überdies polizeilich geahndet."

Dann erklärte der Gemeinderath noch, es solle dieses Normativ nur versuchsweise festgestellt sein, da er ausdrücklich vorbehalte, auf das bisherige Verfahren wieder zurückzugehen, falls sich das jetzt beschlossene nicht bewähren sollte.

2. Nachdem der Gemeinderath wegen der in angemessener Zahl und aus verschiedenen Berufsclassen zu wählenden Taxatoren, welche die Abschätzung zum Armenbeitrage nach Vermögen und Einkommen vorzunehmen haben, berathen hatte, bestimmte er die Zahl der Taxatoren auf sieben und wählte als solche:

den Pupillenschreiber Schmidt:

für den Stand der Beamten und Officialen;

den Kaufmann C. H. Hegeler und

„ Fabrikanten Schröder:

für den Stand der Kaufleute und Fabrikanten;

den Klempner Ohmsede und

„ Wagenmacher Mühlmann:

für den Stand der Handwerker;

den Landmann Friedrich Nützer:

für den Stand der Landwirthe;

den Arbeiter Hülsebusch:

für den Stand der Arbeiter.

3. Ward dem Gemeinderath die Zufertigung des Amts Barel vom 30. v. M., so wie das dabei abschriftlich zugefertigte Rescript Großherzoglicher Regierung vom 12. August 1852,

betr. einen Antrag des Landmanns Hinrich Suhren zu Oldorf in Sistring des Beitreibungsverfahrens wegen der von ihm pro 1855 geforderten Ortsanlagen betr. vorgelesen, worauf der Gemeinderath erklärte:

er wünsche zunächst, vor Abgabe seines definitiven Beschlusses, noch, daß versucht werde, mit dem Haus-

mann Hinrich Suhren ein gütliches Abkommen wegen des Betrags seines Rückstandes zur Ortskasse zu Stande zu bringen, und erwählte dazu aus seiner Mitte die Gemeinderathsmitglieder:

Kaufmann Gerd Lübbers,

Makler Tefmann.

4. Dem Gemeinderath ward das Gesuch der jetzt geschiedenen Ehefrau des Instrumentenmachers Johann Hermann Rose, geb. Marie Louise Fauvel in Barel, um um Aufnahme in den städtischen Gemeinde-Verband vorgelesen, worauf derselbe nach vorgängiger Berathung beschloß:

es solle die Rose für den Fall in den Gemeinde-Verband aufgenommen sein, wenn derselben die Oldenburgische Staats-Angehörigkeit zugestanden werde.

Das Einzugsgehalt bestimmte der Gemeinderath zu 5 \mathcal{R} Courant.

Ernteausicht.

Obwohl Ueberschwemmungen und Gewitter hier und da stichweise Schaden verursacht haben, so lauten die Berichte über die Ernte aus Deutschland doch überall äußerst günstig und der Stand der Saaten in unserer Gegend berechtigt zu dem Glauben, daß die günstigen Berichte gegründet sind. Weizen, Roggen, Hafer und Gerste stehen so schön, wie sie seit vielen Jahren nicht standen. Ein Artikel der Köln. Z. vom Rhein, 6. Juni, versichert, daß in den Rheinlanden eine reich gesegnete Ernte zu erwarten steht und schließt, nachdem er die Ursache der gegenwärtigen Steigerung der Preise kurz berichtet, mit den Worten: „Mit um so größerer Bestimmtheit sagen wir das bedeutende Sinken der Fruchtpreise unmittelbar nach der bevorstehenden Ernte voraus.“ — Das ist's, was auch hier Sachkundige erwarten, wenn die Natur keinen Strich durch die menschliche Rechnung macht.

Die gefährlichen Reithdächer.

Zwar ist's alleweil gefährlich, etwas über öffentliche Sachen drucken zu lassen, weil sich nicht ermessen läßt, wie man nach einer Auslegung irgend eine Ehre streifen kann und somit die Sache zum Gieranz wird, indeß es sei gewagt, hier zu klagen: Beim letzten Brande am 12. d. M. hatten wir

zu viel Reithdach, zu wenig Telegraphenverbindung,

„ „ Schaulust, „ „ Löschwasser u. Ordnung.

Wunderbar hat uns der Herr beschützt, er ließ die Winde schweigen, feuchtete die Reithdächer an und ließ die Bemühung, auf 6 bis 8 Stück derselben das Feuer im Keime zu löschen, gelingen. Wird auch dies Mal die ernste bittere Mahnung verloren sein, werden wir nicht eher frei dieses drückenden Alps, bis das Element ihn zerstört hat? Sollte die fernere Suspension des Gesetzes, welches den hiesigen Reithdächern nur noch eine letzte Trift

bis etwa 1834 setzte, nicht ein moralisches Unrecht gegen die übrigen Stadtbewohner sein, nicht wenigstens jetzt da seinen Lauf nehmen, wo es auf Wohlhabende oder gar Reiche stößt? Wie ist's möglich, daß die Besitzer reithgedeckter Häuser ihr eigenes Interesse so lange verkennen? Hellmers wäre so wenig wie früher Rütber abgebrannt, wenn sie rechtzeitig das Reithdach durch Steinziegel ersetzt hätten.

Auf dem alten gelinden Abführungswege kommen wir zu langsam weiter. In 1855 ist nur ein Reithdach verschwunden, seit Neujahr eins freiwillig und 2 unfreiwillig, damit bleibt noch ein Rest von 36 bis 37 Stück, genug, um die Angst vor Brand zu vervierfachen, denn nicht immer schweigt der Wind und meistens hält er, wenn er daher räst, verschiedene Compasstriche, so daß diese Reithdächer unter Umständen ziemlich den Brand über die ganze Stadt werfen können, eine Wiederholung der Hamburger Scenen im Kleinen nicht unmöglich ist. Wenn dies Mal der Wind nur noch einmal so stark war, wären dann die schon brennenden 6 anderen Reithdächer zu löschen gewesen und wäre durch sie nicht ein ganzer Stadttheil, wahrscheinlich einschließlich der Mühlenstraße, abgebrannt? Unsere Löschanstalten genügen kaum für eine Brandstätte, so daß, brennt's auf mehreren Stellen zugleich, wir obnmächtig sind.

Die Strohdocken sind freilich nicht so arge Feuerleiter, jedoch für Städte und Flecken immer sehr verwerflich. Das Geseß zu ihrer Entfernung ist, so viel bekannt, nicht in seinem Lauf gebremst, aber trotzdem scheinen sie sich hier behauptet zu haben.

„Daß Bonapart' die Türken schlagen, was gehen uns die Türken an.“

Die moderne Genußsucht ist doch großartig, wird Mancher versucht sein, laut oder im Bart brummend, je nachdem er Courage oder Mausebitten hat, auszurufen, wenn er hört, daß der Feuerlärm und die Noth wie die Gefahr, worin die Stadt schwebte und zu deren Abwendung alle Hände und Kräfte sich zu vereinigen wohl Verursachter hätten, das Ballfest im Caffeehause und seine Freuden kaum gestört hat. Lustig zu tanzen, während, mir bewußt, mein Nachbar mit einem furchtbaren Elemente um die Erhaltung seiner Habe und der Stadt kämpft, wo Schrecken und Spannung auf dem ganzen Ort liegen und der Widerschein vom Brande menschlicher Wohnungen die Nacht lichtet, — ist jedenfalls ein stark Stück und dem gewöhnlichen Menschenkinde ein Räthsel. Uebrigens nichts für ungut und „daum keine Feindschaft nich.“

Bemerkungen.

Der vernünftige Mensch benützt ein gehabtes Unglück als Lehre, und so mögen auch wir erwägen im Ganzen und Jeder für sich, was er beim letzten Brande gelernt hat, um diese Erfahrung fruchttragend für die Zukunft

zu machen. Mit dem Wachsen Barel's sind unserer Sprützen zu wenige geworden und die Vermehrung um eine neue, nach der neuesten verbesserten Einrichtung sehr wünschenswerth. Freilich ist's jetzt gerade nicht die geeignete Zeit, den Stadtmitteln eine solche Ausgabe zuzumuthen, da die neuen Stadtzustände, namentlich das Abgabewesen noch nicht geordnet sind, aber uns will bedünken, daß es darnach auch eben nicht Anstand zu nehmen habe und daß die stark interessirten Versicherungsgesellschaften im eigenen Interesse mit ansehnlichen Beiträgen nicht zurückhalten und das Fehlende sich wohl durch freiwillige Betheiligung beschaffen lassen werde. Wenigstens wäre es eines Versuchs werth und möge somit nur jemand es thatsächlich in die Hand nehmen. Die vorhandenen Sprützen sind zwar alt, aber wenn sie gut in Ordnung gehalten und bedient werden, thun sie noch eben so gut ihre Dienste als vor Jahren, wo sie bei mehreren Gelegenheiten 6 bis 9 Stunden arbeiteten, ohne unbrauchbar zu werden.

Die Bemannung einer solchen neuen Sprütze möchten wir am liebsten aus kräftigen und willensstüchtigen Freiwilligen bestehend sehen, damit sich wieder ein sogenannter esprit de corps, der allein die mangelnde militärische Disciplin ersetzen kann, mehr ausbilde, ein edler Wettstreit zwischen den verschiedenen Sprützencompagnien entstehe. Diese Compagnien sind vielleicht jetzt viel zu stark an Mannschaft und möchte sich der Ueberschuß wohl zweckmäßig verwenden lassen zur Bildung besonderer Abtheilungen (cadres) für Herstellung von geregelten Wassereimerketten, welche hier zur Spreizung der Sprützen so nothwendig sind und womit es meistens hapert. Wir meinen, diese Abtheilungen sollen nur das A und O solcher Ketten bilden und freiwillige oder gepreßte Gehilfen unter sich zu verwenden haben. Diese Ketten, gleichviel wie lang, wenn nur in regelmäßige Thätigkeit gesetzt, liefern sicherer Wasser, als das Tonnentransportwesen, wie es jetzt besteht, indem die alten Tonnen auf Schlitten zu groß für 2 Pferdekräfte sein, die neuen zu wenig Inhalt haben sollen bei den gewöhnlich weiten Wegen. Brunnen sind leicht erschöpft, aber für den ersten Angriff nicht zu verachten, und je nach der verschiedenen Vertikalität liefern manche auch ein erkleckliches Quantum Wassers, bevor sie rein sagen; für diese zuerst zur Hand liegende nächste Hülfe sind die Wassereimerketten von Bedeutung.

In Ermangelung von Militair und Bürgerwehr wird die Unordnung schwer zu bewältigen sein, da wir schwerlich ein eigenes Corps Bürger zum Ordnunghalten werden erübrigen und ein Paar Dragoner und ein städtischer Polizeidiener nur wenig dabei thun können. Aber immerhin lassen sich bessere Zustände herbeiführen, sobald die öffentliche Meinung sich kräftig äußert gegenüber solcher Individuen, welche müßig sich als Zuschauer der Arbeit entziehen, wie sie auch leider beim letzten Brande vielfach vorgekommen sein sollen. Wer rüstig ist zur thätigen, geregelten Hülfe, der sollte sich schämen, wenn er faul, feierend dasteht und sich ein Schauspiel macht aus dem Feuer — für ihn dann ja eine Augenweide, ein Lustfeuer. — Wir mögen lieber befehlen, anordnen, als

geborenen, und heben dadurch das einige Zusammenwirken leicht auf. Freilich giebt's Momente, wo der Einzelne dem Commando vorgreifen, auf eigene Faust und nach eignem Ermessen handeln darf, aber im Ganzen muß doch eine Oberleitung stattfinden, wenn's nicht gehen soll wie beim Thurmbau zu Babel.

Es giebt allgemeine Regeln, womit sich ein Jeder bekannt machen sollte, um daruach in vorkommenden Fällen zu handeln, unter andern: Windrichtung und Stärke, welche besonders gefährliche Gebäude — etwa Reithäuser, Apotheken, Spiritusfabriken — liegen im Windstrich? Ist das Feuer im Entstehen und noch zu löschen? — beim Zweifel daran zunächst Beschränkung auf eine Hausstelle; Schutz der nächstliegenden Gebäude; Besteigen der Dächer; Aufstellen von Arbeitern zur Maßhaltung der Pfannendächer von Innen; zwar Niederreißen des brennenden Hauses, aber doch dabei möglichste Erhaltung der massiven Mauern, besonders an der Windseite. In den meisten Fällen ist hier ein recht durchbrauntes Gebäude verloren und so hat die Löschanstalt mit Recht zumeist das Auge auf Deckung der Nachbarhäuser und Einengung des Brandes in die Grenze seines Ursprungs zu halten. Fenster und Thüren einzuschlagen oder auszubängen, Dächer abzureißen, ist in der Regel verkehrt; je mehr Zug und Luft, desto lustiger brennt's ja. Vor den Schornsteinen und Giebeln hat man sich zu hüten, ihr Einsturz bringt Manchen zu Schaden. Zu Anfang ist ein Eimer Wasser mehr als 10, ja 100 nachher.

Gegensätze.

In Ermangelung eines kleinen Hogart's und dessen Pinsels, müssen wir uns mit einer Buchstabenmalerei behelfen, wenn wir zwei verschiedene Abend- und Nachtscenen schildern wollen — hoffentlich zu Nutz- und Frommen der Menschheit:

Süden:

Orchestermusik, Violon u. Flöten mit obligatem Klapphorn, Polka, Cottillon, Mazurka. Kronerleuchteter Tanzsaal.

Freundliches, wenn auch einzeln fades, Gefose, Schäkern und Complimentschneiden, vor Lust hüpfende Pulse, leuchtende Mienen.

Lebensgefahr in der Luft selbst, langsam, schleppend, nicht sichtbar, Dornen in der Nase.

Unnütze Anstrengung der Muskeln.

Norden:

Trommelwirbel = Alarm, Rothglockengeheul.

Erleuchtung mittelst brennender Häuser.

Weklagen, Jammergeschrei und Händeringen, Umherirren von angstverwirrten Frauen und Kindern, oft in grotesken Anzügen, Schleppen und Rennen mit ausgeräumten Mobiliten, Fensterklirren, Zischen der Flammen und ängstliches Beobachten der Boten, welche sie ausfinden, zusammenstürzendes Gebälk, der dumpfe Schall stürzender Schornsteine und Giebel.

Lebensgefahr in der Arbeit, schnell, hastig,

Nothwendige, ernste Anspannung der geistig. u. körpertlichen Kräfte.

Elk see to sinen Huuse.

Bald culminiren die Tage, die dunkeln Abende kommen rasch und da ist's doch eine Gewissenssache, durch unbedeckte oder ungeschützte Kelleröffnungen an den öffentlichen Straßen der Nebenmenschen Arm und Bein, wenn nicht mehr, zu gefährden.

Notizen.

Unsere Trottoirs sind schwache Anfänge, um so mehr der Schonung bedürftig; seit die Polizeibehörde ihr Befahren mit Handwagen und Karren untersagt hat, scheint es eher schlimmer als besser damit geworden zu sein, weßhalb das Verbot abermals zu erneuern sein möchte.

Nicht alle bei der letzten Feuersbrunst gerettete Sachen haben wieder ihren rechten Herrn gefunden, so z. B. soll das ausgeräumte Silberzeug des Wirths Funke verschwunden, von 15 Betten kaum die Hälfte abgeliefert sein. Also hat auch dies Mal, wie gewöhnlich, die Noth des Nächsten nicht abgehalten, gegen das siebente, so wichtige Gebot, zu verstoßen. Die Langfingerkunst, unter solchen Umständen geübt, sollte doppelte Strafe zu leiden haben, und Jeder sollte der Obrigkeit beistehen, den Uebelthäter zu entdecken.

Naturhistorisches. Jedes Thier ist so viel, als es sich verschaffen und ertragen kann. Eine Kuh ist nur, um zu schlafen, und schläft nur, um zu essen, und widerkaut noch obendrein gehörig. Ein Haifisch schlängelt Millionen lebendiger Krabben auf einen Zug hinunter; ein brütender Kanarienvogel verspeißt seine eigene Masse in einem Tage und eine Raupe 500 Mal ihr eigenes Gewicht, ehe sie sich hinlegt, um als Schmetterling wieder zu entstehen. Die Made und Milbe essen die Welt, in der sie leben, selbst auf. Sie nisten und hausen in ihrem Fleischklumpen. Die Hyäne frißt, wenn sie nichts Besseres hat, sich selbst. — Capitain Lyon erzählt, daß ein Esquimaux gewöhnlich zehn Pfund Seebunzfleisch verspeißt und eine Gallone Del auf einem Sitz trinkt.

Vortheil beim Spargelkochen. Unter dieser Ueberschrift meldet ein Blatt: „Beim gewöhnlichen Kochen des Spargel geht der schwachboste Duft verloren. Um denselben zu erhalten, muß man den Spargel, nachdem man denselben gewaschen, sogleich umgekehrt in bereits kochendes Salzwasser stecken und 8—10 Minuten kochen lassen, wodurch er sehr an Geschmack gewinnt und viel kräftiger bleibt.“

Sehr verführerisch. Allen Frisuren, Haarschneidern und Rasuren von Paris droht Ruin und Verderben durch ein in der Rue Rivoli neu entstandenes Etablissement, wo man von den schönen Händen schöner Mädchen eingeseift, rasirt und frisirt wird. Die Quantität Wären=Fett, Eau de Lob und anderer die Haare und den Bart angeblich wachsen machender Mittel, welche seit Eröffnung dieser Anstalt abgesetzt wurde, soll fabelhaft sein.